

## IV FASTENSONNTAG C

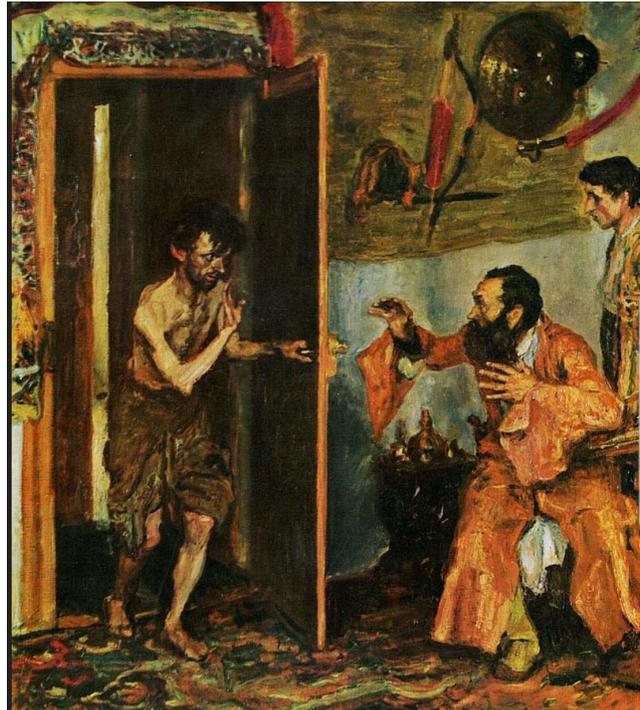
Lesungen: Jos 5, 9a.10-12 / 2 Kor 5, 17-21

Evangelium: Lk 15, 1-3. 11-32

Predigt

I

Das Evangelium war lang.  
Und für jene, die es verstehen wollen, ist es ganz klar.  
Ich werde Sie also nicht mit einer langen Predigt belästigen.  
Ich möchte lediglich ein paar Anregungen zum Weiterdenken geben.



Der jüngste Sohn steckt sein Erbe in die Tasche und verlässt seinen Vater.  
Er möchte sein Leben selbst in die Hand nehmen.

Was es bedeutet, sich vom Vater zu entfernen, sich von den Grundlagen des Lebens, sich von Gott zu entfernen, können wir in unserer Zeit beobachten:  
Der Mensch macht sich zum Massstab aller Dinge.  
Er möchte, dass alles nach seinem Kopf geht.

Selbstherrlich entscheidet der Mensch, wann ein Mensch geboren werden darf oder nicht.  
Wie viele Kinder dürfen das Licht der Welt nicht erblicken, weil sie abgetrieben werden?  
Viele Menschen möchten auch die Entscheidung über ihr Lebensende selbst treffen.  
Sterbehilfeorganisationen wie ‚Exit‘ helfen ihnen dabei. Ob es eine Hilfe ist, bleibe dahingestellt.  
Für alles lässt sich eine Rechtfertigung finden.

Je weiter sich der Mensch von Gott entfernt, umso mehr stürzt er sich in Vergnügen, Genuss und Konsum, um die Distanz zu überbrücken.  
Jede Sucht ist der Ausdruck einer tieferen Sehnsucht.  
Leben bis zum Exzess ist das Motto unserer Zeit.

Einige wenige kommen dann an einen Punkt, wo es nicht mehr weiter nach unten gehen kann.

Und erst da, an diesem Punkt, kann die Einsicht wachsen:  
so kann es nicht weitergehen.

Der jüngere Sohn in dieser Geschichte von Jesus ist ein Beispiel dafür.

„Vater, ich habe gegen den Himmel und vor dir gesündigt; ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen.“ - sagt er.

II

Wie er ins Haus des Vaters, zurückkehrt, wird er mit offenen Armen empfangen.  
Doch da tritt der ältere, der brave Sohn auf den Plan und macht eine Szene.  
Er blieb immer zu Hause, arbeitete für seinen Vater und mit seinem Vater, ging ganz korrekt seinen Weg.

Jetzt packt ihn der Neid.  
Er reagiert mit Neid auf die Grosszügigkeit seines Vaters gegenüber seinem Bruder, der alles vertan hatte.  
Eigentlich verständlich, diese Reaktion.

Doch Neid ist, um es traditionell auszudrücken, eine der sieben Wurzelsünden.  
Neid lässt nicht zu, dass dem anderen vergeben wird  
Der Neid lässt nicht zu, dass andere es besser haben.  
Neid zerfrisst die Seele.

Wer von Neid geplagt wird, kann nicht akzeptieren, dass es noch etwas anderes gibt als Moral und Gerechtigkeit, nämlich – eine Barmherzigkeit, die unsere menschliche Vorstellungskraft übersteigt.

Jesus erzählte diese Geschichte, weil die Pharisäer und die Schriftgelehrten, die Moralisten nicht damit einverstanden waren, dass er mit Sündern verkehrte.

Jesus wird zum Opfer der Moralisten; der Hohepriester und der Schriftgelehrten.  
Pontius Pilatus machten ihn zu ihrem Handlanger.  
Sie konnten es nicht ertragen, dass Gottes Barmherzigkeit größer ist als der selbstgerechte Moralismus von jenen, die immer genau zu wissen meinen, was richtig ist.

Diesem Moralismus hält Paulus entgegen:

*«Gott ist es, der durch uns mahnt.*

*Wir bitten an Christi statt:*

*Lasst euch mit Gott versöhnen!*

*Er hat den, der keine Sünde kannte,*

*für uns zur Sünde gemacht,*

*damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.» (2 Kor 5,21)*

Darauf dürfen wir alle vertrauen, denn wir sind alle Sünder:  
Gott mag unsere Sünden, unsere Verfehlungen nicht.

Gott sagt nicht zu allem und jedem Unsinn, den wir produzieren: ist doch egal.

Aber Gott liebt uns wie ein barmherziger Vater, obwohl wir Sünder sind.  
Er ist wie ein barmherziger Vater, der uns mit den offenen Armen seiner Liebe erwartet.  
Gott hasst die Sünde, aber er liebt den Sünder.

Eine Voraussetzung muss jedoch erfüllt werden:

Wir müssen unser Fehlverhalten erkennen, wie der jüngere Sohn, der mitten unter den Schweinen hockt.

Erst wenn wir dies einsehen, dass wir gesündigt haben, wird der Weg wieder offen zu Gott, unserem Vater, der uns in seine Arme schliesst, obwohl wir versagt, gesündigt haben.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg

Bild: Max Slevogt (1899) Der verlorene Sohn, Staatsgalerie Stuttgart.  
Staatsgalerie.de